

Er scheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.

Pränumerationspreis

in loco: Halbjährig 5 fl. — kr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich — „ 85 „

Mit Postverendung

im Inland: Halbjährig 7 fl. — kr. Vierteljährig 3 „ 50 „ im Ausland: Halbjährig 9 fl. — kr. Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Billig-Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Zagreb bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählab bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgegasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 209.

Hermannstadt, Freitag den 7. September 1883.

98. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 6. September.

Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht anlässlich des glücklichen Ereignisses in der kaiserlichen Familie ein kaiserliches Handschreiben an den Justizminister Freiherrn v. Praza, durch welches dieser beauftragt wird, Anträge wegen Erlassung einer Amnestie zu unterbreiten. Das Handschreiben lautet: Lieber Freiherr v. Praza! Aus Anlaß des glücklichen Ereignisses, daß der Hebrud Meines Sohnes, des Kronprinzen, durch die Geburt einer Tochter gesegnet wurde, finde Ich Mich bestimmt, Sie zu beauftragen, Mir mit Berücksichtigung der in Meinem Handschreiben vom 25. Februar 1879 angebotenen Grundsätze und Bedingungen Begnadigungs-Anträge für rüchrichtswürdige Sträflinge mit möglichster Beschleunigung zu unterbreiten. — Wien, den 2. September 1883. — Franz Joseph m. p.

Das kaiserliche Handschreiben vom 25. Februar 1879 wies den damaligen Justizminister an, die Strafnachricht für solche berücksichtigungswürdige Personen zu beantragen, welche wegen eines Verbrechens oder Vergehens politischer Natur, wegen Majestäts-Beleidigung oder wegen Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hauses verurtheilt worden waren und denen ohne Nachtheil für die öffentliche Ruhe und Ordnung die Strafe erlassen werden konnte; ferner sollte die Amnestie solchen Verurtheilten zugute kommen, die zum erstenmale bestraft, sich entweder bloß aus Fahrlässigkeit oder in Folge drückender Nothlage oder einer augenblicklichen Aufwallung der Leidenschaft gegen die Strafgesetze vergangen und in den beiden letzteren Fällen einen ansehnlichen Theil der Strafe bereits abgedient hatten. Diese Grundsätze werden auch bei den Begnadigungs-Anträgen des Freiherrn v. Praza zur Geltung kommen.

„Nemzet“ resumirt seine Auffassung über die kroatische Krise folgendermaßen: Ungarn hat die Krise nicht gesucht und bot den Kroaten mit einer bis ins Extreme geführten Friedfertigkeit Gelegenheit, eine Lösung, welche aus ordnungsgemäßen normalen und constitutionellen Wege aus dem Wirral geführt hätte. Ungarn wird seine Regierung besonnen und pflichtbewusst bei der schweren Arbeit unterstützen, die ihrer Herrt und in der sie nur siegen darf. Wir übertreiben die Schwierigkeiten dieser Arbeit nicht, aber wir verkleinern dieselben auch nicht; wir freuen uns derselben nicht, fürchten sie aber auch nicht. Die Kroaten haben einer aufgeregten Straßenszene zuzuliebe eine Garantie constitutioneller Freiheit verlegt, die sie hätten heilig halten müssen. Mögen sie nun zusehen, wenn Ungarn jetzt genöthigt ist, dazu seine Zustulft zu nehmen, was das Recht wohl nicht erhebt, aber häufig dazu verhilft, die durch Ungefählichkeit verhinderte Geltendmachung des Rechtes wieder herzustellen: zur Gewalt.

Das „Neue Pesther Journal“ schreibt: Wir sind in hohem Grade gespannt auf die organischen Maßregeln, welche die Regierung beabsichtigt dauernder Herstellung eines vernünftigen Modus vivendi mit Kroatien ergreifen wird. Wenn die Regierung in dieser Richtung über keine positiven Gedanken verfügt, wenn sie bloß auf Auskunftsmitel bedacht ist, durch welche sie sich über die Schwierigkeiten des Augenblicks hinwegzuhelfen hofft, so werden sich die Complicationen jenseits der Drau immer wieder erneuern, und die diesen Theil des Staates vergebende chronische Krankheit wird mit der Zeit auch das parlamentarische System Ungarns inficiren. Was immer auch der Chef unserer Regierung in Kroatien für die Zukunft vorhaben mag, das Eine ist uns klar, daß die beschlissene Restituirung der Wappen eine Nothwendigkeit ist. Kein ungarischer Staatsmann wünscht die Demüthigung Kroatiens. Die Wahrung der Ehre Ungarns, die Restituirung der erschütterten Staatsautorität ist ein Postulat, dem sich willig zu unterwerfen keinem Manne von Ehre, der Sinn hat für Geseßlichkeit und Staatlichkeit, demüthigend erscheinen darf.

„Besti Naplo“, der in dieser Frage einen so extremen Standpunkt einnimmt, der selbst von der äußersten Linken perforencirt wird, ist von der Wiener Entscheidung gar nicht befriedigt. Kroaten sei von Ungarn ganz losgerissen worden; nicht die ungarische Regierung, sondern die gemeinsamen Minister hätten die Entscheidung herbeigeführt, und die Vollstreckung derselben sei einem österreichischen und nicht einem ungarischen General übertragen. Thatsächlich werde also Oesterreich sein Regiment in Kroatien etabliren.

„Egyetemes“, das Parteiblatt der äußersten Linken, schreibt: Die Kroaten müßten den Werth dessen nicht zu schätzen, daß sie einen Banus haben. Es fand sich kein constitutionelles Organ, das im Vereine mit dem Banus hätte Ordnung schaffen wollen. Nun haben sie einen Soldaten, einen General, der nicht pactiren will und kraft seiner Stellung gar nicht pactiren darf. Oder sollte es wirklich wahr sein, daß die Kroaten sich auf irgend eine geheime mächtige Patronanz stützen? In Kroatien ist nunmehr die Civil- und Militärgewalt in Einer Hand vereinigt. Trotzdem können wir an eine Analogie mit vergangenen unglücklichen Tagen nicht glauben.

Die „Lemberger „Reforma“ schreibt: Die Krise in Kroatien beweist, wenn es überhaupt noch eines Beweises bedarf, daß es eine historische und politische Fiction sei, die gegenwärtige Staatsorganisation Oesterreich-Ungarns für definitiv und dauerhaft anzusehen. Das Streben nach einem Nationalstaat in Ungarn sei illusorisch und der Traum der Deutschen von der Wiederkehr ihrer Hegemonie in Oesterreich ein Wahnsinn. Wenn die Kroaten die ihnen zugestandene Autonomie, welche für die übrigen Slaven als Ideal gilt, für ungenügend halten, wie schlimm müssen erst die Slaven in Oesterreich daran sein. Den Deutschen sollte dies wenigstens zur Lehre dienen, daß der Bestand Oesterreichs einzig und allein von der entsprechenden Respecting der Rechte und Aspirationen der „reinen“ Nationalitäten, nicht aber von der Protection Bismarck's und dem Bündnisse mit Deutschland abhängt.

Die „Politik“ mahnt die Kroaten zur Einsicht und Mäßigung und ruft denselben zu: „Möge in letzter Stunde in Agram die Leidenschaft nicht den Sieg davontragen; möge man dort auf aufrichtig wohlwollende und befreundete Stimmen hören, damit nicht neue Stürme heraufbeschworen werden, die ebenso wenig im Interesse des kroatischen Volkes, als in jenem der Gesamtmonarchie liegen können!“

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ reproducirt den Artikel der Wiener „Deutschen Zeitung“ über die Aspirationen des mit der montenegrinischen Prinzessin Jorka verheirateten Fürsten Karagjorgjevic auf den serbischen Thron. Das Blatt fügt hinzu, nach neueren Anzeichen scheine sich der Ehrgeiz Karagjorgjevic's nicht bloß auf Serbien, sondern auch auf weitere Landstriche insbesondere auf Bulgarien, zu erstrecken.

Die von Hofesfort gegen den König von Italien ausgestoßenen Beleidigungen begegnen in Rom allgemeiner Verachtung. Da jedoch Hofesfort den italienischen Officier, welcher ihn forderte, fragte, ob König Humbert auch befohlen habe, ihm die für Reschia gespendeten Tausend-Francnoten zurückzugeben, telegraphirte ihm der reiche Grundbesitzer Fazzari, er möge nur die gespendeten Summen ihm angeben, er werde sie durch telegraphische Anweisung zurückverhaken.

Bonghi beantwortet in der „Nuova Antologia“ den päpstlichen Brief, widerlegt die Argumente Leo's XIII. und schließt mit dem Satze, daß das Papstthum nur dann sich erhalten könne, wenn es der modernen Wissenschaft Rechnung tragen werde. Einem Telegramm aus Saigon vom 1. September zufolge ist Champeaux abgereist, um die Gesandtschaft in Hue zu installieren und wird dort voraussichtlich am 9. d. eintreffen. In Medina-Sidonia überraschte die Gendarmerie eine anar-chistische Versammlung und säufte die Liste der Mitglieder, welche etwa hundert Namen aufweist. Der Chef derselben wurde verhaftet.

Die „Times“ beschwört Frankreich, den Krieg mit China zu vermeiden, da ein solcher europäische Interessen berühren und delicate Fragen anregen würde, bei deren Lösung England zu Rathe gezogen werden müsse. Die „Times“ glaubt, China werde sich mit der Einstellung der weiteren Schritte Frankreichs in Tonting zufrieden geben. — Die „Agence Reuter“ meldet aus Hongkong: 15.000 chinesische Soldaten überschritten die Grenze Tonkings und marschirten in die Richtung Hatzung, dessen französische Besatzung verstärkt wurde. Die längs der chinesischen March-Route thätigen Missionäre flüchteten sich. Die Chinesen wollen sich in in Whampoa concentriren und dort Forts errichten. — „Ball Mall Gazette“ sagte anlässlich der Sedanfeier, Deutschland sei die einzige Macht, die durch ihre Verfassung, ihr Temperament, ihre Lage und ihre Interessen geeignet ist, die Führerschaft Europas auszuüben. Deutschland sei die große mächtigende Kraft in der internationalen Politik geworden.

Ungarn an den Grenzen des Orients und des Occidents.

Von Benjamin v. Kallay.

(Gefesen in der XLIII. feierlichen Jahresfestung der ungarischen Akademie der Wissenschaften.)

Zwei alte Thürme ragen an den Ufern des Bosporus empor, der eine am asiatischen, der andere am europäischen Gestade. Der erstere ist von den Türken Anatoli-Hissar, der letztere Rumili-Hissar genannt; jene Benennung entstammt dem Griechischen und bedeutet „Aufgang“, Orient; diese ist aus dem Namen der ewigen Roma gebildet. Es scheint, als ob hier von der einen Seite der Geist des Orients, von der anderen unter dem verhallhornten Namen Roms der Geist des westlichen Europa einander gegenüber Waße stielten. Aber das ist eben nur Schein. Zwischen Asien und Europa, insoferne man unter diesen beiden Begriffen die gegensätzlichen Richtungen orientalischer und occidentalischer Entwicklung versteht, bildet nicht der Bosporus die Grenzschleibe.

In der That, der Orient beginnt in Wirklichkeit an den asiatischen Gestaden. Durch Europa zieht sich — tief hineinragend in diesen Erdtheil — jene Grenze, welche den Occident vom Oriente scheidet. Jene eigenartige, die Völker des Westens so fremd anmutende Gesamtheit der Sitten, des Empfindens, der Denkart und der Weltanschauungen, welche wir unter der Bezeichnung „der Orient“ begreifen und welche aus den Wogen des stillen Meeres aufzutauschen scheint, zieht sich — äußerlich zwar in wechselnden Formen, in der Weisheit aber einheitlichen Charakters — durch ganz Asien und schwindet gänzlich erst an den Küsten des baltischen Meeres, in den östlichen Hängen der Karpaten, dem Laufe der unteren Donau entlang und an den Gestaden der Adria, erlahmt und gebrochen durch das Ringen mit dem gewaltig anbrängenden Geiste des Westens.

Dieser europäische Orient und Dasjenige, was wir mit diesem zusammen von asiatischem und afrikanischem Gebiete die Levante im engeren Sinne des Wortes zu nennen pflegen, diese Lande sind es, die in ununterbrochener und unmittelbarer Berührung mit der Civilisation des Westens stehen; in ihrem Bereiche offenbart sich am kraftvollsten die Wechselwirkung der zwei großen Richtungen der Entwicklung der Menschheit aufeinander. Es kann sonach nicht Wunder nehmen, daß Europa jedwede Erscheinung auf dem Gebiete dieses Orients im engeren Sinne mit so reger Aufmerksamkeit, mit so gespanntem Interesse verfolgt, während die ferner liegenden großen Reiche und Gebiete Asiens für uns selbst heute noch mehr weniger sagenhafte Lande sind.

\*) Aus der „Ungarischen Reue.“

Feuilleton.

Nord und Süd.

Novelle von Alexander Kömer. (11. Fortsetzung.)

Er hatte Stühle herbei gerückt, die rothen Vorhänge weiter zurück geschlagen, verschiedene andere Bilder in besseres Licht gestellt. Es war eine ungekünstelte Anmuth, eine natürliche, unbefangene Liebenswürdigkeit in seiner Weise, er sprach jetzt eingehend und verbindlich zu Agathe, gewendet, zeigte, erklärte mit der ihm eigenen Lebendigkeit, und durch seine Rede wie durch sein ganzes Wesen stluthete ein unadahlmlicher Zauber, der wie ein warmer Sonnenhauch berührte. Agathe fühlte sich traumhaft berückt, es überkam sie ein neues ungekanntes Empfinden. Diese freundlich auf sie herableuchtenden Augen kannten sie förmlich, und doch erinnerten sie sie immer wieder an jenen Moment, als sie sie so flüchtig zuerst gesehen und sie düster und unheimlich geblickt. Verwirrend wirkte ihr überdies diese ganze Umgebung. Diese in Blumen wandelnde Glückliche dort auf der Leinwand, — dieses süße bezaubernde Antlitz, das sie sofort mächtig angezogen, es wiederholte sich in verschiedenster Gestaltung überall an diesen Wänden, in allen Ecken und Winkeln. Dort jene Dame mit dem Spigenschleier und den Hofen im Haar, — dort jene Nonne im edlen Klosterhof — es war immer wieder dasselbe Gesicht, dasselbe schöne lebensprühende Gesicht: — bald ein holdes Kind, bald ein schönes Weib. Dort stand sie wirklich noch einmal im Schleppegewande, — ein spöttischer, übermüthiger Zug lag hier in ihrem Gesicht, während sie im Spiegel ihre eigene Gestalt musterte, und die blühenden Steine im dunkeln Haar besetzte.

Agathe ward so bekommen, so eigen wie um's Herz, als ob dunkle geistreiche Fittiche um sie rauschten und die Schicksalsparze mit hörbarem Schlag die Fäden an ihrem Schicksalsgewebe ineinander schlänge. Sie erhob sich und sah schüchtern mahnend zu Ebba hinüber,

welche noch voll Interesse die Studentlöse musterte und Fragen und Bemerkungen mit ihrem Künstlerfreunde wechselte.

„Ja, es wird spät sein,“ sagte diese jetzt, die stumme Aufforderung Agathens verstehend, „wir müssen uns losreißen. Es ist schwer, nicht wahr, Fräulein Agathe? Signor Niccolo hat eine magische Welt um sich her, und man ist dem Zauber verfallen, wenn man seine Schwelle überschreitet.“

Agathe hatte ihre Hand in die treuherzig dargereichte des Malers gelegt, er sah sie so schalkhaft, halbfragend an, ob sie auch etwas empfinden von dieser Magie und diesem Zauber — sie erröthete über und über, es war ihr, als müsse sie ihm etwas sagen, und kein passendes Wort wollte über ihre Zunge. „Darf ich einmal wieder kommen mit Fräulein von Brud?“ sagte sie stockend; „es ist mir, als sei ich in einem fremden Tempel gewesen, und es hat mich überwältigt heute und ein wenig verwirrt.“

Signor Ambrogi lachte. „In einem fremden Cultus geweihten Tempel, Signorina,“ sagte er, „in dem die heidnischen Götter neben den Heiligen thronen. Lassen Sie sich nicht den Sinn verwirren dadurch, die wunderliche Gesellschaft hat sich hier in Italien längst aneinander gewöhnt, und die Geister wohnen einträchtiglich beisammen. Auf Wiedersehen, Signore, und einen glücklichen Tag.“

Er begleitete sie bis an die Treppentufen, seine Stimme klang frühlich und frisch wie die Stimmen der Waldsänger in der Morgenfrühe. Es war Agathen, obgleich sie sich nicht mehr umwendete, als ob ein Sonnenstrahl ihr noch folge, der von diesem lächelnden heitern Gesicht ausiios und sie wie ein breiter Lichtkreis umfing. Da huschte es wie ein Schatten durch denselben. Hinter ihnen hatte sich die Thür des Ateliers geschlossen, und ein dämmeriges Halb Dunkel war an die Stelle des glänzenden Lichtes getreten. War sie noch traumbevangen, und war dies gar keine reale Wirklichkeit um sie her? Es war ihr gewesen, als ob ein undefinirbares Etwas vor ihnen vorübergeglitten sei, so leicht und geräuschlos wie ein körperloses Wesen, — und dort bewegte es sich, in der That, — hinter der verstümmelten Satyrstatue,

— ein Ton ließ sich vernehmen — es klang wie leises klägliches Weinen eines Kindes — oder — Sie berührte die Schulter ihrer Begleiterin und flüsterte unter dem Eindruck eines unheimlichen Gefühls: „Wer ist dort? sehen Sie nur, es regt sich etwas — und war es das Mäuen einer Katze, was man eben hörte? ich fürchte mich beinahe.“

Ebba, welche sich schon dem folgenden Treppenaufstieg zugewendet hatte, blickte rasch mit scharfem Auge in die bezeichnete Gde. „Affunta!“ rief sie verwundert, „Kind, du hast uns beinahe erschreckt. Warum verbirgst du dich vor uns, wollest du mir nicht Guten Morgen sagen?“ Sie war an die dunkle Ritze herangetreten und hatte das dort lauernde Wesen bei der Hand ergriffen, sie mit sanfter Gewalt vorwärts ziehend in das hellere Licht, welches von unten, vom Hausflur heraufströmte. Agathe erblickte eine schlankel Mädchengestalt mit abgewendetem, zur Erde gefenktem Antlitz; die dunkeln vollen Flechten lagen unordentlich und verwirrt um Stirn und Nacken, schwere Regentropfen hingen an ihnen, die runden, reizend geformten Arme waren unbedekt, ein leichtes schleierartiges Gewebe, welches wohl um den Kopf geschlungen gewesen, war ihr über Schultern und Arme herabgefunten, diese halb bededend, auch dieses war feucht und hing schlaff und zerknittert, wie auch das dünne, ärmliche Kleid am Saume starke Spuren vom Gang durch nasses Erdreich zeigte. Sie hielt ein weißgraues geflecktes Käpchen im Arme, das jetzt zur Erde glitt, und neugierig lechend und schnurrend um Agathens Füße sich schmiegte.

„Wo warst du, Affunta? Draußen, in diesem frömenden Regen? Kind, deine Kleidung ist ja gänzlich durchnäßt,“ sagte Ebba.

Affunta hielt die schwelenden Rippen fest aufeinander gepreßt, ein trotziger, lebenshaftig erregter Zug lag auf ihrem kindlichen Gesicht. Ihre großen dunkeln Augen, welche sonst so schalkhaft, so sprudelnd heiter erglänzten, sprühten in diesem Augenblick in einem seltsamen Feuer; es lag Bitterkeit, Stolz und ein nur mühsam zurückgebrängter Bornblitz darin, als sie seitwärts die Gestalt der Fremden streifte, welche sie so maßlos verwundert anstarrte. „Ja war bei Ihnen, Signorina,“ sagte sie zu Ebba gewendet, zu der Stunde, welche Sie

Atelier, Garten, Preis, Krügen, fertigt, Publicum, Balsam, ist die, bewährte, beliebt, Schriften, drücklich, hmern an, erlangten, 10-15, pots, an Wolff, Apotheker, dies, Schwüre, weiblichen, schmerzen, wellungen, ester Zeit, und zur, bewährt, Geber, gelinde, er Post

Orient und Occident: welsch gegensätzliche zwei Begriffe in der That! Worin liegen denn nun aber, worin manifestieren sich die Gegensätze, welche diesen Unterschied begründen? Ist da eine Ausgleichung, oder doch eine Wechselberührung möglich? Und im bejahenden Falle: Wer ist zu der Rolle des Mittlers berufen?

Die Feenmärchen üben zweifelsohne deshalb einen so tiefen Eindruck auf die Kinderseele aus, weil sie derselben eine vollkommen unbekannte, eigenartige Welt erschließen. Aus demselben Grunde wirken nicht nur auf die Phantasie der westlichen Völker, sondern rufen auch in hohem Maße deren Interesse nach die Erzählungen und Schilderungen, welche den Orient behandeln, wo Alles so fremdartig, so ungewohnt und so verschieden von dem ist, was der Westen bietet. Wir wädhnen, es breite sich vor uns das Land der Märchen aus, doch haben wir das Bewußtsein, daß all' das, was so wunderbar erscheint, zugleich auch in der Wirklichkeit existirt. Aus dieser Verschmelzung von Phantasie und Wirklichkeit entsteht die Sehnsucht, die uns nach dem Oriente zieht. Und erfüllt sich diese Sehnsucht, gelangen wir nach dem Orien, dann fühlen wir erst recht, wie sich Natur und Menschen, und Alles, was diese beiden geschaffen, von Allem unterscheiden, was wir bisher gesehen und gekannt.

Ähnliche Eindrücke können wir wohl oft auch im Westen empfangen. Die alterthümlichen Bauten Nürnbergs, eine stille Gasse in manchem bretonischen Städtchen, oder die holländische Insel, wo Lebensweise und Gewohnheiten sich seit Jahrhunderten nicht geändert: sie versetzen uns wie durch Zauber in eine längst verschwundene, heute völlig unbekannte Zeit. Auch hier wirkt das Sonderbare und Fremdartige auf uns ein. Doch ist die Wirkung von ganz anderer Art, als jene, die der Orient auf uns übt. Wenn wir auf einem Punkte West-Europas inmitten des Lebens der Neuzeit plötzlich den Ueberresten vergangener Zeiten begegnen, ist es uns, als stiegen in unserer Seele die Erinnerungen unseres eigenen früheren Lebens wieder auf, ganz so, als blättern wir mit ergrautem Haare in den vergilbten Briefen aus unserer Jugendzeit. Wir haben die Empfindung, daß unsere Ahnen da gelebt und daß das, was äußerlich ungewöhnlich und überraschend erscheint, in engem Zusammenhange mit uns steht und bloß eine frühere Phase jener allgemeinen Entwicklung bedeutet, die auch für uns die Richtung des Fortschrittes bezeichnet.

Anderes im Orient. Nicht als isolirte Erinnerung an die Vergangenheit erscheint uns hier das Ungewohnte und Fremdartige. Wir treten in eine durchaus eigenartige Welt, deren Charakter sowohl in der Vergangenheit, wie in der Gegenwart sich sehr wesentlich von den Verhältnissen des Westens unterscheidet. Dabei finden wir die auffallendsten Abweichungen keineswegs in den äußeren Eindrücken, obgleich vermöge ihrer Unmittelbarkeit sich gerade in diesen die Gegensätze scheinbar am stärksten äußern. Wer, wenn auch nur flüchtig eine orientalische Stadt gesehen mit ihren weithinausragenden Moscheen und Minarets, durch die gewundenen schmalen Gäßchen geirrt, wo Alles so ruhig und geheimnißvoll ist, oder die lärmende Bewegung eines Hafens beobachtet hat; wer auch nur einmal im Leben auf der alten Brücke des Goldenen Horns gestanden, wo in der summennden, fortwährend auf und ab fließenden Menge binnen weniger Stunden alle Gestalten des Orients an dem Auge vorüberziehen: der Großvezir mit seinem glänzenden Gefolge, der nackte Bettler, der griechische oder armenische Patriarch, der härtige katholische Bischof und der tanzende Derwisch; der stolze Kaiserthron-Hauptling und der demüthige jüdische Händler; der muskulöse kurbische Lanzenreiter und der hagere bulgarische Wärtner; und wer das unverständliche Brausen der vielerlei Sprachen gehört — der wird die Eindrücke, welche sich seiner Erinnerung untlugbar einprägen, nie vergessen. (Fortsetzung folgt.)

Inland.

Agram, 4. September. Das Ereigniß des Tages bildet die bevorstehende Ernennung Baron Ramberg's zum königlichen Commissär, welche Nachricht allseitig mit Ruhe aufgenommen und besprochen wird. Ueber die Ernennung des Septemvirs Ferdinand v. Beyer zum Civil-Adlatus sind noch keine positiven Daten bekannt, obwohl dessen Berufung nach Wien gemeldet wird, daher die Wahrscheinlichkeit der Uebernahme der Geschäfte durch denselben eine große ist. Hier herrscht vollkommene Ruhe. Man beschäftigt sich außer dem Tagesereignisse auch stark mit der Aufstellung von Candidaten für die Besetzung von zwanzig Gemeinderaths-Mandaten, die eben erledigt sind. Die Unruhen in Zagorien sind im Abnehmen, nur hier und da werden einzelne Zwischenfälle gemeldet. In der bei Zvance gelegenen Ortschaft Bednaja fanden am Sonntag Nachts Ansammlungen von etwa 500 Menschen statt. Leute, theilweise mit Knütteln bewaffnet, verlangten die Herausnahme der Wappenschilder. Eine ähnliche Bewegung ist auch in Zvance wahrscheinlich. In Lepoglava verlangten theilweise mit Senfen bewaffnete Bauern den Abzug der dort als Assistenten eingetroffenen Husaren. Dank der umfassen-

bestimmt hatten mit den Büchern, — doch — Sie hatten wieder Besuch — — —

„Ah! richtig — ja, kleine Assunta, ich habe es in der That vergessen, wir werden nachholen, Lieblich, — aber — war das ein Grund, um im strömenden Regen hinauszufliehen?“ fragte Edda.

Um Assunta's Mundwinkel hatte bei dem Worte „Liebling“, welches Edda weich und zärtlich gesprochen, ein bitteres, beinahe verächtliches Lächeln gezeichnet, sie richtete sich in straffer Haltung empor. „Paß!“ sagte sie, „das bißchen Regen — es ist schön draußen, wenn es so von den Bäumen rauscht, — es macht kühl und frisch — ich wollte Sie indeß nicht stören, — und wenn das Miezchen nicht geschrieben hätte, das kleine dumme Ding, wären Sie auch ohne mich zu gewahren an mir vorübergegangen.“ Sie machte eine rasche Wendung, um zu entschließen; das Lächeln, in gutraulichem Bemühen an Agathe emporzuklettert, hatte den kostbaren Spitzenbesatz ihres Kleides in Gefahr gebracht, und diese wehrte das Thier ängstlich von sich ab. Assunta bückte sich rasch mit einem kurzen, etwas spöttisch klingenden Achsen, um ihre dreiste Gefährtin vom Boden aufzuheben, und wäre dann mit flüchtigem Gruße weiter gestürzt, wenn Edda sie nicht zurückgehalten.

„Ich fürchte, meine liebe kleine Assunta ist eifersüchtig,“ jagte sie herzlich lachend, „und ich muß doch versuchen Frieden und Eintracht zu stiften zwischen meinen beiden jungen Freundinnen. Erlauben Sie, Fräulein von Waiblingen, daß ich Ihnen Signorina Assunta Ceconi, Tochter der Frau Marchesa Ceconi, meiner liebenswürdigen Patrona, vorstelle — Sie haben mich heute durch Ihre sesselnde Gegenwart eine zwischen mir und meiner lieben Assunta verabredete Lesestunde vergessen machen, und ich bin daher in dem Fall, mich bei meiner kleinen zornigen Freundin entschuldigen zu müssen.“

Assunta hatte sich mit tadelloser Grazie und dem gemeinen Anstand einer Dame von Distinction während der Vorstellung verneigt, das Kindische, das Ungestüme und Nachlässige war aus ihrer Haltung verschwunden. Sie maß mit stolzem, ruhigem Blick die Fremde, die langen Flechten waren ihr völlig herabgeschlitten und reichten ihr bis an die Hüften, die kleinen, schön geformten Hände drapirten mit raschem geschicktem Griff den Schleier um Hals und Schultern, so daß er das abgetragene dürftige Gewand bedeckte, ein paar Reihen schwarzer Perlen schimmerten glänzend unter demselben hervor, einen bescheidenen Schmuck repräsentirend, dessen dieses Antlitz freilich nicht bedurfte. (Fortsetzung folgt.)

Maßregeln seitens der Regierung ist die Ruhe und Ordnung überall hergestellt worden, doch ist die Situation immerhin bedenklich, da Unruhen trotz dem hie und da ausbrechen, die wie in Definitio schnell unterdrückt werden, aber die stete Aufmerksamkeit der Behörden in Anspruch nehmen. In der That lassen es diese an Eifer und Wachsamkeit nicht fehlen.

Wien, 4. September. Minister-Präsident Tisa wurde heute um 1 Uhr Nachmittags von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen. Die Entscheidung bezüglich der kroatischen Angelegenheit ist bereits in der vorigen Woche nach Ankunft des Minister-Präsidenten im Princip erfolgt, eine meritorische Entscheidung konnte aber natürlich erst nachdem der in Aussicht genommene königliche Commissär hier eingetroffen war, gefaßt werden. Bezüglich der dem Reichstage seinerzeit zu unterbreitenden Vorschläge, betreffend die unzweideutige Interpretation des Gesetzes, soweit sich dasselbe auf die Aufschreibe der Wappen bezieht, hat die Regierung ihre Beschlüsse bereits gefaßt. Die ungarische Regierung wurde während der ganzen Zeit der jüngsten Conferenzen von den gemeinsamen Ministern, in erster Reihe vom Minister des Aeußern, in allen Details uneingeschränkt und entschieden unterstützt. General der Cavallerie Baron Ramberg, der sich für die Leitung der Verwaltung den Agramer Septemvir Beyer als Adlatus an die Seite zu nehmen beabsichtigt, begibt sich morgen Früh nach Agram zurück. Septemvir Beyer, früher Sectionschef in der Verwaltung der Militärgrenze, ist ein genauer Kenner der kroatischen Verhältnisse und Personen. — Heute ist Finanzminister Graf Julius Szapary hier angekommen. Vormittags fand eine lange Konferenz der hier anwesenden ungarischen Minister statt, die später mit dem Präsidenten des gemeinsamen Obersten Rechnungshofes Wilhelm v. Toth und dem Gouverneur von Fiume, Grafen Geza Szapary, eine Unterredung hatten. Ministerpräsident Tisa und Finanzminister Graf Szapary conferirten geraume Zeit mit General Ramberg; hierauf hatte Minister-Präsident Tisa mit dem Civil-Gouverneur von Bosnien, Baron Feodor Nikolics und mit dem gemeinsamen Minister des Aeußern, Grafen Gustav Kalnoky, Conferenzen. Wien, 4. September. In allen maßgebenden Kreisen haben die Ergebnisse und der Verlauf der Zusammenkunft des Fürsten Bismarck mit dem Grafen Kalnoky lebhafteste Befriedigung hervorgerufen. In Salzburg fanden zweimal mehrstündige Besprechungen der beiden Staatsmänner, jedesmal in dem vom Minister Grafen Kalnoky innegehabten Salon des Hotels statt.

Ausland.

Berlin, 4. September. Die „Nordd. Allg. Zeitung“ constatirt, indem sie gegen das „Journal des Debats“ polemisiert, die wohlwollende, entgegenkommende Haltung Deutschlands gegen Frankreich seit dem letzten Kriege; diese werde auch künftig beobachtet werden, wo die französische Interessensphäre sich legitim geltend macht. Deutschland verlange nur das Festhalten an dem Frankfurter Frieden. Die vorübergehenden Erübungen der gegenseitigen Stimmung haben ihren Grund nur in der Neigung, den Frankfurter Frieden als Provisorium hinzustellen. Ob Frankreich den gegenwärtigen Rechtsbestand allein oder mit einem halben Duzend Verbündeten zu verändern unternimmt, kommt für Deutschland niemals in Betracht. Unter allen Umständen gilt dann Gebot des Festhaltens bis zu dem letzten Manne. Nirgends begegnet man in Frankreich deutscher Rivalität. Die französische Politik ist keineswegs arm an Erfolgen; ihre Ergebnisse sollten dringend abmahnen, die Ziele der nationalen Entwicklung in einer Richtung zu suchen, wo ihnen das Recht und die Vernunft entgegenstehen.

Bern, 4. September. Der Vatican erklärte in betreff des Bisthums für Tessin kein Provisorium und kein apostolisches Vicariat zuzulassen und eventuell über die Errichtung eines Bisthums nur mit dem Bundesrathe verhandeln zu wollen.

Paris, 4. September. In Görz wurde eine von den Legationisten beauftragte Versammlung von der österreichischen Behörde untersagt. Bezirksamtmann Baron Rednach erschien bei Lucien Lebrun und erklärte, er müsse jede politische Versammlung, wenn nöthig mit Gewalt, verhindern. Man möge ihn nicht in die Lage bringen, die äußerste Maßregel anzuwenden. Nach dem „Figaro“ soll dieses Verbot eine Folge der Vorstellungen der französischen Regierung gewesen sein. — Der „Soir“ meldet, die October-Session werde durch den Präsidenten der Republik mit einer Botschaft eröffnet werden, worin der Tonkling-Affaire und des Todes des Grafen Chambord (?) Erwähnung geschieht. — Der heutige Ministerrath beschloß, bedeutende Truppenverstärkungen nach Tonking zu entsenden, welche den algerischen Truppen entnommen würden. — Dem „Temps“ zufolge erhielt die Regierung keinerlei Nachricht über den Abmarsch chinesischer Truppen. Der chinesische Gesandtschaftsträger ist ebenfalls ohne Informationen.

Rom, 4. September. Graf Chambord vermachte als Peterspfennig ein Legat von 400.000 Francs, nämlich die Capitalisirung jener Summe, welche der Verstorbene jährlich dem Papst bot.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 7. September.

— Se. k. und k. apostolische Majestät geruhten allergnädigst an den k. ung. Justizminister Dr. Theodor Pauler ein mit dem an den k. k. österreichischen Justizminister Pragatz gleichlautendes allerhöchstes Handschreiben\*) betrefend der Amnestie aus Anlaß der Geburt der Erzherzogin Elisabeth zu richten.

— Se. k. und k. apost. Majestät geruhten allergnädigst mittelst allerhöchsten Handschreibens vom 4. d. den Banus Graf Ladislaus Pjacscevic definitiv zu erheben und den FML. Baron Ramberg zum k. Commissär für Croatien und Slavonien und die damit vereinigte Militärgrenze zu ernennen.

— Se. k. und k. apost. Majestät geruhten allergnädigst der Karlsburger Kleininderbewahranstalt 200 fl. zu spenden.

— Die Klausenburger Finanzdirection hat den Steueramts-Praktikanten Cleven Ignaz Sandor zum unbefoldeten Steueramts-Praktikanten ernannt.

— (Militärisches.) Auf Grund der an der Ludovica-Akademie in diesem Jahre abgehaltenen Cadetenprüfungen sind zu k. ung. Honved-Cadeten ernannt worden: Dominik Darlo beim 27., Arpad Deak beim 32., Andreas Kristofory und Bjarion Esosa beim 20., Ludwig Horvay beim 28., Josef Kutnyak beim 26., Stefan Mayer beim 24. Honved-Bataillon, Josef Kozsnay beim 9. Honved-Husaren-Regiment; — im beurlaubten Stande: Stefan Molnar beim 25. Honved-Bataillon.

— Die zur Verification des Namensverzeichnisses der höchsten Steuerträger im Sinne von § 22 des XLII. Gesetzes-Artikels von 1870 aufgestellte Commission wird ihre Sitzungen vom 16. bis inclusive 20. September l. J. in der Comitatskanzlei in Hermannstadt abhalten, wovon hiemit die Verlautbarung mit dem Befügen geschieht, daß innerhalb der obangegebenen Zeit die Liste der Verilisten eingelehen und etwaige Ansuchen um Aufnahme in dieselbe in der Kanzlei des Comitats-Dernotars eingebracht werden können.

— Gleichzeitig werden jene Herren, welche die Begünstigung des § 23 des obigen Gesetzes-Artikels in Anspruch nehmen wollen, im Sinne von § 24 aufgefordert, während der obangegebenen Sitzungsdauer bei der

Verification-Commission sich mündlich oder schriftlich zu melden und ihre Berechtigung um so sicherer nachzuweisen, widrigenfalls dieselben die Begünstigung der doppelten Anrechnung ihrer Steuern für diesmal verlieren werden.

— (Der Musikverein) beginnt heute, 7 Uhr Abends, seine Concertproben; da demselben sehr bald auch die musikalische Bethätigung an der Weihe des Grabmales von H. Bönické bevorsteht, so wollen die Ausübenden möglichst präcise und zahlreich zu erscheinen sich veranlassen.

— (Versuchte Brandlegung.) Vorgestern Nachts, während der Zeit, als die Kutscher des Hoteliers auf dem Bahnhofe waren, wurden von verbrecherischer Hand, von der Bruckenthalgasse aus, in Papier gewickelte brennende Kohlen durch ein Fenster der Stallung im Hotel „Zum römischen Kaiser“ geworfen. Bei der Rückkehr vom Bahnhofe fand der in den Stall tretende Kutscher den Stiel der Mistgabel, auf den der Zündstoff gefallen war, bereits angebrannt und verhäutete ein Unglück, das bei dem gerade um diese Zeit wehenden Winde unabsehbare Folgen hätte haben können. Der Schurkenstreich ist sofort der Sicherheitsbehörde angezeigt worden.

— (Nachtschwärmer.) Ein Rudel roher Buben durchzog heute Nacht jugend, johlend und brüllend die Straßen der Stadt und schlug einer armen, kranken Witwe in der Wiesengasse die Fenster ein. Wo waren die Wächter der Nacht?

— Aus Karlsburg, 5. d., wird uns geschrieben: Die Nachricht über hier bevorstehende Kravalle ist durchaus nicht ernst zu nehmen, da bloß einige hiesige Einwohner sich vermutlich einen kleinen antisemitischen Spaß erlauben, der aber jetzt zur Unzeit angebracht ist. Das Militär ist heute natürlich nicht angelangt, da der Bürgermeister Franz Novak trotz des ihm vorgebrachten Antrages die Militärschieß anzugspreden nicht für nöthig fand, was auch ganz klug war.

— Bei den im nächsten Jahre stattfindenden Reichstags-Wahlen scheint eine Aenderung in der Haltung der siebenbürgischen Romänen bevorzulehen. Wenigstens erhebt sich die Stimme des Bukarester „Romanul“ für die Bethätigung der siebenbürgischen Romänen an den Wahlen. Das leitende Bukarester Blatt schreibt nämlich: „Wir wünschen, daß die Romänen am Wahlkampfe theilnehmen, damit sie ins ungarische Parlament eintreten, um zu zeigen, welsch großes Unrecht sie erlitten haben, und um ihre politischen und historischen Rechte zu vindiciren. Wir betonen diese nationale Solidarität und unsere guten Nachbarn werden uns dieses Recht hoffentlich nicht streitig machen. Vor einigen Jahren haben die Magyaren ihre Solidarität mit den Türken betont und zwar durch Thatfachen, an die wir nicht denken. Was den Magyaren gestattet war, wird wohl auch uns erlaubt sein, und dies umsomehr, da wir unsere Brüder bloß auffordern, jeberzeit auf dem gesegneten Boden zu bleiben.“

— (Confiscirt) hat die Polizei in Klausenburg am 6. d. einen ganzen Wagen nicht genügend reifer Wassermelonen. Fiat applicatio!

— (Selbstmord.) In Klausenburg hat sich gestern der Commis Julius Stielz mittelst eines Schusses entleibt.

— Der siebenbürgische Museum-Verein hält am 10. October in Klausenburg eine außerordentliche Hauptversammlung behufs Besetzung der erledigten Vereincassier-Stelle.

— (Tod für einen Apfel.) In Ost-Szerewicz schlich sich der dortige Einwohner Ignaz Ambrus zur Nachtzeit in den Garten seines Nachbarn Ignaz Tamas, um Äpfel zu stehlen. Letzterer versuchte den Apfelsdieb durch Schreien zu verschrecken, als dies jedoch ohne Erfolg blieb, nahm er seine Flinte und schloß auf den Einringling welcher todt niederstürzte. Wie die Obduction ergab, hatte er 60 Schrotkörner im Leibe.

— (Die Ofner Mord-Affaire.) Ueber das Betragen der Mörder Majlath's im Gefängnisse wird folgendes berichtet: Spangas steht dem Urtheil der Richter ungeduldig entgegen und gab seinem Unwillen über die lange Zeit, die er bis zur Publication des Urtheils im Kerker verbringen muß, erbittert Ausdruck. Als vor Kurzem der Kerkermeister die Zelle öffnete, sprang ihm Spanga wie ein Tiger entgegen und schrie ihm zu: „Henken sie mich sofort auf, aber hier bleibe ich keine Minute länger.“ Bei diesen Worten ließ er seine Augen so schauerlich rollen und nahm eine so drohende Stellung ein, daß der Kerkermeister einfiel, daß Spanga auch bereit sei, seine Absicht zu vollführen. Er bot daher Alles auf, um den Gefangenen zu beruhigen. Er versicherte ihm, seine Angelegenheit werde binnen Kurzem verhandelt werden, bat ihn, er möge sich dahin nur gedulden und, wenn er vielleicht eine Klage habe, ihm dieselbe mittheilen. Dies befänstigte den Rebellen wieder und er bat den Kerkermeister, er möge ihm einen andern Zimmercollegen geben, da der jetzige ein entsetzlich dummes Gesicht habe. Diesem Wunsche wurde auch entsprochen und Spanga erträgt seit dieser Zeit sein Loos geduldiger, troghem er weiß, daß seiner eine schwere Strafe harret. Pitel's Vertragen ist das gerade Gegenheil Spangas'. Er bereut seine That keineswegs und rühmt sich bei jeder Gelegenheit seiner Heldenthaten. Seine Schilderungen sind oft bis in den Gefängnißhof zu hören. Wenn er sich langweilt, beginnt er zu pfeifen und zu singen, ohne das Verbot in Betracht zu nehmen. Er ist dessen gewiß, daß seiner der Galgen harret, was aber seine gute Laune nicht im Geringsten stört. Berecz und Javor sind ganz gebrochen und geben keinen Anlaß zu Klagen. Beide hoffen mit einer gelinden Strafe davonzukommen.

— (Geschieden und wieder vereinigt.) Dieser Tage fand in der Rochuskirche in Wien in aller Stille eine Trauung statt. Nicht zehn Personen hatten sich außer den Zeugen eingefunden und auch diese, die wohl nur zufällig da waren, hatten keine Ahnung von der Vorgeschiede dieser stillen Trauung, die den verschneidenden Abschluß eines Dramas bildete, dessen Bearbeitung eines Dumas oder Sardou würdig wäre. Der Bräutigam, ein Beamter Namens B., hatte vor ungefähr zehn Jahren die schöne Amalie W., die Tochter eines Wiener Bäckermeisters, das erste Mal als seine Gattin heimgeführt; die schöne Bäcker-tochter lugte zu viel nach anderen Herren aus, bis dies dem Gatten zu viel und zu unbequem wurde und er eines schönen Tages die Gattin heimjante zu den Semmeln und Kipfeln ihres Pappas. Einige Monate später, nach sechsjähriger Ehe, erfolgte die gerichtliche Scheidung der beiden Gatten. Unmittelbar nach der Verheirathung mit der Bäcker-tochter war eine weitläufige Verwandte B.'s zu denselben ins Haus gezogen. Friedrike K. war eine Waise, kränklich, bejaß aber ein bedeutendes Vermögen — man sprach von mehr als 100,000 fl. — und ein Jahr nachdem die beiden Gatten sich getrennt hatten, war die reiche kränkliche Waise die legitime Gattin B.'s. Friederike K. war protestantischer Religion, weshalb B., um die Ehe mit derselben eingehen zu können, vorerst zu dieser Religion übertrat. Drei Jahre waren dem zweiten Ehepaare in ungetrübtem Glücke vergangen. Die junge Frau kränkelte jedoch fortwährend, bis sie eines Tages das Zeitliche segnete, ihren Gatten testamentarisch zu ihrem Universalerben einsetzend. B. war nun ein gemachter Mann, denn er war reich, war frei, er betrauerte die liebenswürdige Gattin aufrichtig, was ihn jedoch nicht hinderte, lange vor Ende des Trauerjahres sich wieder mit Heirathsgebank die Trauer erträglich zu machen. Und ehe das Jahr um war, heiratete er wirklich wieder das dritte Mal, und zwar — man höre und staune — seine erste Frau, die Bäcker-tochter. Er war ihr in den ersten Tagen des Monats Juni bei einem Ausfluge in einer Sommerfrische an der Westbahn — die durch ihren stets blauen Himmel populär und bekannt ist, begegnet — sie hatte sich ihm wie zufällig genähert — er hatte ihr später verliehen, war wieder zurückgekehrt in den Schooß

\*) Dasselbe befindet sich an der Spitze des vorliegenden Blattes D. Reb.

und ihre... selben die... mal ver... seine... theiligung... wollen... sich ver... während... waren... aus, in... im... auf dem... durchzog... Stadt und... nster ein... Die Nach... nehmen... antit... ist. Das... Franz... sprechen... Wahlen... in... Bukarester... an den... wünschen... ins un... recht sie... zu bin... re guten... den... Was den... auf dem... am 6. d... n. Fiat... Commis... tober in... Befehung... sich der... seines... lichte den... Erfolg... welcher... rotföhrer... ragen der... Spanja... Unwille... erker ver... ermeister... Minute... rollen... einfall... ot daher... hm, seine... er möge... abe, ihm... bat den... da der... wurde... duldiger... y's Be... entthaten... hören... ohne das... Galgen... Berecz... Klagen... er Tage... ng statt... und auch... von der... auf eines... würdig... ungefahr... Bäcker... Bäcker... Gatten... Gattin... Monate... ung der... Bäcker... aus ge... ein be... und... war die... er war... eingehen... waren... waren... junge... Zeitliche... stehend... er be... ch nicht... iratsge... an war... an höre... in den... sommer... populär... ähert... Schöpf

der alleinseligmachenden Kirche, und heute, nach erfolgter neuerlicher Trauung, leben die Beiden wieder friedlich mit einander und genießen das Vermögen der verstorbenen zweiten Gattin in Ruhe... (Eine kostbare Pastete.) Das „Journal des Debats“ erzählt folgende hübsche Geschichte: „Ein Specialist hatte einen reichen Pastetenfabrikanten aus Straßburg von einem hartnäckigen Uebel geheilt. Einiges Tages meldete sich der glücklich Gesehene, um dem Doctor zu danken und eine Gänseleber-Pastete anzubieten. Der Arzt fürchtete, die Annahme des Geschenkes könnte ihn verhindern, ein hohes Honorar zu fordern, und entgegnete, er habe den Grundsatz, niemals Geschenke anzunehmen: er begnüge sich mit dem Honorar. Nun erkundigte sich der Empfänger nach dem Betrage seiner Schuld. „1200 Franken“, war die Antwort. Der Besucher zog sein Messer aus der Tasche, zerschchnitt die Pastete, nahm zwei Tausendfrankenscheine heraus, die in einer silbernen Kapsel sorgfältig verschlossen waren und bat den besäumten und ärgerlichen Mann der Wissenschaft, ihm acht Hundert Franken zurückzugeben. (Ein Photograph im Löwenkäfig!) Man schreibt aus Paris: Bei den photographischen Aufnahmen, die bisher von Löwen, Tigern und anderen Raubthieren gemacht worden sind, waren die Photographen stets so vorsichtig, ihren Apparat außerhalb des Käfigs zu placiren, um mit ihren Klienten nicht in allzu nahe Berührung zu kommen. Die Gitterstäbe haben jedoch die photographische Wiedergabe solcher Bestien stets sehr beeinträchtigt, und so hat denn ein beherzter Pariser Photograph, Herr Auguste Petit, den kühnen Entschluß gefaßt und ausgeführt, Löwen und Tiger in ihren Käfigen zu photographiren. das wohlthätige Experiment fand in der Menagerie Pinner auf dem Boulevard Barbès statt. Der Wächter trat mit dem Photographen zuerst in den Käfig eines Leoparden, welcher keinerlei Widerstand entgegensetzte. Hierauf ging er in das ungetrübte Veld einer Tigerin. Raum aber hatte Monsieur Petit seine Apparate aufgestellt, und ehe er noch das sacramentale „Madame, blicken Sie ruhig nach links, bitte ein recht freundliches Gesicht“, zu sagen vermochte, stürzte sich die Tigerin, die keine Neigung für die Photographie zu verpirschen scheint, während auf ihn und verlegte ihn mit einem Hieb der Tazge leicht am rechten Unterarm. Der Wächter Pinner intervenirte nun energisch und schließlich ließ sich denn auch die Frau Tigerin von dem Objectiv auf das Korn nehmen. Hierauf photographirte Herr Petit noch einen Löwen, eine Gruppe von 3 Löwen, einen Tiger und zwei Leoparden. Sämmtliche Photographien sind ausgezeichnet gelungen. Es ist das erste Mal, daß ein unerschrockener Photograph mit seinem Kasten derartigen Bestien so nahe auf den Leib gerückt ist. (Selbstmord eines Schauspielers.) In Savone (Sardinien) haben sich in der vergangenen Woche der Schauspieler Giorgi und dessen Braut, die Operettenängerin Fräulein Mey, deren Hochzeit Ende dieses Monats hätte stattfinden sollen, vereint entleibt, und zwar der Bräutigam durch einen Revolvererschuß und die Braut durch einen Dolchstoß, den sie eigenhändig gegen sich führte. Die Motive dieses Doppelselbstmordes sind nicht bekannt. Das Paar wurde vereint in einem Grabe zur Ruhe gebettet. (Mäßigkeits-Zeloten.) Wie weit der Zelotismus der Mäßigkeitsvereiner geht, beweist ein Fall, der sich dieser Tage in Salisbury zutrug. Dort hatte Herr M. T. Booth, ein Sohn des „Generals“ Booth und Führer der Blauband-Armee, so gewaltig gegen die Trunksucht losgezogen, daß es das Herz eines reichen Müllers, dessen Gast er war, derart erweicht hatte, daß dieser reichlich, seinen ganzen werthvollen Weinvorath, bestehend in 6 bis 8 Gallonen des besten Portweines, der mindestens 30 Jahre alt war und einen Werth von 12—14 Schillingen die Flasche hatte, zu vernichten, da er, wie er sagte, den Wein doch ohnehin nur für seine Gäste im Keller hielt. Kaum hatte er dem Gast seinen Entschluß mitgetheilt, als dieser unter dem Ausruf „Hallelujah!“ gleich zwei Flaschen Wein zerstamperte und das köstliche Waß in den Fluß schüttete. Herr Booth reiste darauf mit dem Zug ab, und die Familie seines Wirthes vollendete dann das von ihm begonnene Werk der Zerstörung. So wenigstens erzählt ein Correspondent des „Daily Telegraph“.

3/4 Jahre unschuldig in Untersuchungshaft gefessen. Und der brave Oberst Beer ist heute — für seine Verleumdung bestraft und aus dem Dienst entlassen, meint vielleicht der Leser? Nein, sondern wohlbestellter Vicegouverneur von Orel. (Ein raffinirter Betrug.) Einer der Scheißs der Gharbie Mudirich in Egypten, der, wie gar viele seines Ranges, weder lesen noch schreiben kann, wurde vor einiger Zeit zu einem Dorfältesten gerufen, um dessen Tod zu constatiren. Bei seiner Ankunft im Hause des Verbliebenen zeigte man ihm die Leiche, die Verwandten unterbreiteten ihm das Todes-Certificat, worauf er einem von ihnen sein Siegel (Chotm) übergab, dessen Abdruck dem Todtenschein Gültigkeit verleihen sollte. Bisher ging Alles in Richtigkeit; der Scheiß geriet aber in nicht geringes Erstaunen, als er den Todten sich plötzlich erheben und ruhig seine Gliedmaßen gebrauchen sah. Die Verwandten schienen darob sehr erstaunt und lobten und priesen Allah, der durch ein Wunder den theuren Todten dem Leben wiedergegeben hatte. Aber — drei Tage nach dieser wunderbaren Wiederbelebung wurde der Scheiß gewahr, daß er das Opfer eines raffinirten Betrages geworden, denn der Abdruck seines Siegels (der in Egypten die Stelle der Namensfertigung vertritt), war statt auf dem Todtenschein auf einem Wechsel angebracht worden, für dessen Betrag er nun haftbar war. Der Schluß der Affaire spielt sich demnach vor Gericht ab. (Ein unterirdischer See) ist in dem Alleghany Thale, nahe der Stadt Freeport im County Armstrong in Pennsylvania, entdeckt worden. Er liegt unter einem großen Hügel, der durch Kohlenminen unterhöht ist. Der Hügel ist ungefähr 600 Fuß vom Alleghany-Fluß entfernt. Kürzlich wurde eine Kohlenmine an der Seite des Hügels geöffnet und seit mehreren Wochen brachten die Arbeiter bereits Kohlen heraus. Als jedoch vor einigen Tagen ein neuer Schacht, 300 Fuß westlich vom Haupteingang, angefangen wurde, stießen die Arbeiter auf eine schmale Wand in einer alten Kohlenlage. Ein seiner Wasserstrahl stieß durch die Wand, und als man oben, wo kein Wasser floß, eine Öffnung machte, bot sich den Arbeitern der überraschende Anblick eines Sees dar. Wenn die Arbeiter die Wand durchschlugen oder gesprengt hätten, so würden sie jedenfalls alle ertrunken sein, und das Wasser wäre mit großer Heftigkeit hervorgeströmt und hätte die Eisenbahndämme und die hölzernen Gebäude an der Öffnung der neuen Mine weggespült. Der Hügel ist ungefähr zwei englische Meilen lang und eine halbe Meile breit, und man glaubt, daß das Wasser die ganze untere Innenseite des Hügels einnimmt. Das Wasser strömt jetzt fünf Fuß breit hervor und verursacht ein Geräusch, ähnlich einem verkleinerten Niagarafälle. Die Eigentümer der Mine hoffen, das Wasser innerhalb einiger Monate ableiten zu können. Jedoch die allgemeine Ansicht geht dahin, daß der See durch unterirdische Quellen Zufuß erhält und folglich unerschöpflich ist. („Woran erkennt man den guten Landmann in der Stadt?) fragt ein schwedisches Witzblatt. „Darin, daß er, wenn es kalt wird und seine Pferde vor einem Laden lange stehen müssen, seiner Frau das Umfahlgeläch von den Schultern nimmt und es den Pferden auflegt.“ (Das glückliche Winterbafeln der Wären) hat den Reich eines überspannten Yankee erregt. Der „Courrier des Etats-Unis“ spricht von einem höchst excentrischen Vorschlag, den kürzlich ein Einwohner von Hoboken gemacht haben soll. Dieser Mann hat nämlich das Publicum vor Allem davon in Kenntniß gesetzt, daß er 250 Pfund schwer sei, und daß es nur von ihm abhängt, eines der hervorragenden Mitglieder der Association der fetten Menschen zu werden. Er macht sich jedoch dagegen anheißig, sich mit Beginn des Winters in einen hohlen Baum der dortigen „eisigen Felder“ zu installiren und darin drei ganze Monate zu verbleiben, ohne zu essen und ohne zu trinken, indem er sich einzig und allein das uneräußerliche Recht vorbehält, das Fett seiner Hände und Füße abzulecken. Er macht dabei die Bemerkung, daß in Canada die Wären auf diese Art den Winter hindurch leben, und daß sie sich bei der Wiederkehr des Frühlings in bester Gesundheit befinden, da ihr langes Fasten den einzigen Zweck gehabt habe, sie von ihrer übergroßen Fettigkeit zu befreien und ihren Appetit zu schärfen. „Es versteht sich von selbst“, sagt er, „daß das Resultat für mich dasselbe ist, und ich würde gern im Interesse der Wissenschaft und meiner Gesundheit das Experiment machen, allein unter der Bedingung, daß ein Comité von „ernsten“ und „verantwortlichen“ Wägern sich verpflichtet, eine beständige Aufsicht auf den hohlen Baum, in welchem er wohnen will, zu organisiren, um die bösen Gassenjungen von mir fernzuhalten, und daß die Newyorker Gesellschaft zur Beförderung der Naturwissenschaft“ ihrerseits sich verpflichtet, mich auf ihre Kosten begraben zu lassen, für den Fall daß ich gegen meine vernünftige Ueberzeugung während des Versuches zu Grunde gehe.“ (Der neueste Kniff der Schleichdiebe) jenseits des Oceans besteht darin, daß zwei Kerle eifertig über die Straße laufen, in irgend ein Logirhaus eindringen und in die erste beste Wohnung eintreten, wo sie den Inoffen beutehen, es sei ihnen ein werthvoller Canarienvogel entflohen, der sich draußen vor dem Fenster auf der Rettungsleiter befindet. Natürlich geben die guten Leute sofort die Erlaubniß, den Vogel einzufangen. Einer der Eindringlinge tritt dann hinaus auf den Balcon, während der andere zurückbleibt. Die allen Menschen angeborne Neugierde treibt gewöhnlich die Bewohner des Zimmers an das Fenster, diesen Augenblick benützt der zweite Spitzhube, um Uhren, Ringe, Wusennadeln, kurz alles Werthvolle, das er in der Schnelligkeit zusammenraffen kann, einzupacken. Bevor das Abhandenkommen der Sachen bemerkt wird, sind die Diebe längst über alle Berge, der Canarienvogel aber ist angeblich fortgelozen. (Falsche Zähne aus Perlmutter) sind auf den Südpazifischen Inseln im Gebrauch. Die Operation des Einsetzens geschieht ohne viele künstliche Instrumente auf folgende einfache Weise. Das Zahnfleisch wird an der Stelle, wo die neuen Zähne erforderlich, der Länge nach bis auf den Knochen durchschnitten. Dann wird dort ein Stück Perlmutterchale von der nöthigen Größe und Gestalt eingesetzt, welches nun auf den Knochen zu ruhen kommt. Dadurch wird dem Zahnfleisch ermöglicht, seine alte Lage wieder einzunehmen, wobei es durch eine kleine Bambuskammer, die es zusammenpreßt, unterstützt wird. Während des Heilungsprocesses darf der Patient nur weiche Nahrung zu sich nehmen, um das Zusammenwachsen nicht zu stören. (Ein eingesunkenes Wasserwerk.) Ende voriger Woche ist in Knoxville, Tennessee, ein Theil des Bodens des dortigen Reservoirs in den Wasserwerken eingesunken und mit ihm sind die 500,000 Gall. Wasser spurlos in die Tiefe verschwunden, welche das Reservoir zu jener Zeit enthielt. In der südöstlichen Ecke des Reservoirs gähnt ein Spalt, dessen Tiefe man noch nicht zu ermitteln vermocht hat. Ganz Knoxville ist anscheinend über einen colossalen Höhle oder einem großen Systeme von Höhlen und unterirdischen Schluchten erbaut. Die Ausdehnung derselben ist unbekannt, muß aber nach den verschiednen Anzeichen, die bisher zu Tage getreten sind, sehr beträchtlich sein, und vielfach wird die Befürchtung ausgesprochen, daß die ganze Stadt oder doch der nördliche Theil derselben jeden Augenblick vom Erdboden verschwinden könne. (Das Telephon in der Kirche.) In Birmingham wurde am vorigen Sonntag in einer Kirche eine Telephonverbindung mit verschiedenen entfernt liegenden Häusern angebracht, um die in denselben wohnenden Personen in den Stand zu setzen, die Predigt zu hören. Der Versuch gelang vollkommen, denn die Zuhörer hörten nicht allein die Predigt, sondern auch die Gesänge und Response der Gläubigen ebenso deutlich, als wenn sie in der Kirche gewesen wären.

**Stimmen aus dem Publicum.**  
Zunächst Dank allen Freunden und Bekannten für die innige Theilnahme und die zahlreichen Blumenpenden zu dem Begräbniß unseres theuren Dahingeshiedenen von der tiefbetribten  
**Familie Stoss.**  
Hiemit sagen die Unterzeichneten für die große Theilnahme an dem Leichenbegängniß des Daniel Spengler, sowie dem Herrn Capesius für die tröstlichen warmen Worte den innigsten Dank.  
**Friederike Spengler, als Gattin.**  
**Karl Spengler, als Bruder.**

**Original-Telegramme.**  
**Agram, 6. September.** (Ung. T.-C.-B.) Der königliche Commissär Baron Ramberg veröffentlichte heute Nachmittags in der „Agramer Zeitung“ und „Narodne Novine“ seine Proclamation, in welcher er seine Ernennung anzeigt und die Behörden und Beamten auffordert, ihre Pflicht pünktlich zu thun; er erwähnt als seine Aufgabe, die gestörte Ordnung in den einzelnen Gegenden des Landes herzustellen und die durch Straßenkrawalle herabgerissenen Wappenschilder an den Amtgebäuden wieder anzubringen; er appellirt an die lokalen Bürger des Landes, daß sie mitwirken, seine Aufgabe auszuführen, damit baldigst normale Verhältnisse eintreten und er nicht erzwungen sei, von den ihm zu Gebote stehenden Machtmitteln, welche er unanschäuflich gebrauchen müßte, Gebrauch zu machen. Baron Ramberg übernahm die Amtsgeschäfte von Pejacovich, der heute Agram verläßt. Ueber die Ansehen in der Provinz verlautet nichts Neues und Wesentliches.  
**Agram, 6. September.** (Ung. T.-C.-B.) In den hiesigen Oppositionsblättern wird eine Erklärung veröffentlicht, in welcher der Anschluß an die Beschlüsse der Conferenz der Nationalpartei ausgesprochen und zum Schluß gesagt wird, daß in Folge des Fehlers der ungarischen Regierung durch Herabsetzung eines königlichen Commissärs ein Grundpfeiler der Verfassung verlegt wurde.  
Die Partei steht fest auf dem Boden der Verfassung und wird immer bestrebt sein, daß verfassungsmäßige Zustände eintreten. Von den auf dem ungarischen Reichstage erscheinenden croatischen Mitgliedern wird erwartet, daß selbe im Einverständnis mit dieser Conferenz vorgehen werden.  
**Paris, 6. September.** (Ung. T.-C.-B.) Die „Union“ veröffentlicht eine Note des Grafen von Paris, als Chef des Hauses Frankreichs.  
**London, 6. September.** (Ung. T.-C.-B.) Einer „Times“-Meldung aus Hongkong zufolge, beabsichtigen die Franzosen Canton und Pakoi zu blockiren, wenn die Chinesen sich weigerten, sich von der Grenze zurückzuziehen.

**Budapest, 6. September.** (Witterungs-Telegramm.) Es ist kühles Wetter mit Regen zu erwarten.  
**Budapest, 6. September.** (Witterungs-Telegramm.) Es ist kühles Wetter mit Regen zu erwarten.  
**Budapest, 6. September.** (Witterungs-Telegramm.) Es ist kühles Wetter mit Regen zu erwarten.

**Verkehrs-Anzeige der „Albina“, Spar- und Creditaustalt**  
pro August 1883.  
Einnahmen.

	fl.	kr.
1. Cassa-Vorrath am 31. Juli	46,211	58
2. Spareinlagen	91,128	87
3. Eingelöste Wechsel	172,289	68
4. Hypothek- und andere Darlehen	19,257	78
5. Zinsen und Provisionen	11,932	79
6. Pensionsfond	39	50
7. Wälzen	114,253	30
8. Effecten	11,720	90
9. Conto-Corrente	67,559	76
10. Diverse	810	45
<b>Summe</b>	<b>535,204</b>	<b>51</b>

Ausgaben.

1. Spareinlagen	72,843	16
2. Ecomptirte Wechsel	199,194	04
3. Hypothek- und andere Darlehen	18,024	29
4. Zinsen für Einlagen	509	25
5. Steuer und Gebühren	824	04
6. Gehalte und Spesen	2402	50
7. Wälzen	121,656	80
8. Conto-Corrente	77,055	92
9. Diverse	3754	59
10. Cassa-Stand am 30. Juni 1883	38,989	91
<b>Summe</b>	<b>535,204</b>	<b>51</b>

**Fremden-Liste.**  
Som 6. September.  
**Hotel Neutrichter.** G. Castiglione, Privatier, sammt Tochter, von Budapest; R. Rozna, sammt Familie, von Bessen; E. Theil, Grundbesitzer, von Meibach; F. Fremb, Kaufmann, von Kronstadt; G. Holbampf, Kaufmann, von Kaufenburg.  
**Waldischer Kaiser.** A. Jelinek, Reisender, von Wien.  
**Waldischer Hof.** R. Amann, von Kronstadt; W. Schramel, Kaufmann, von Arab; S. Czeglébi, Pfarrer, von Kis-Cnyed.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 6. September 1883.

Ung. Goldrente, 6%	118.75	Ung. Prämien-Lose	112.50
Ung. Goldrente, 4%	86.25	Deff. Regulirungs- u. Szeged. Lofe.	109.75
Ung. Silberrente	85.10	Deff. Staatsschuld in Papier	77.90
Ung. Eisenbahn-Anlehen	137.50	Deff. Staatsschuld in Silber	78.90
Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig.	91.—	Deff. Goldrente	99.—
Ung. Oest. II. „	—	1860-er Staats-Anlehen	133.50
Ung. 1876-er Staats-Oblig.	91.—	Deff.-ung. Nat.-Bant-Actien	285.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	99.—	Ung. Creditant-Actien	286.50
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berl.-O.	98.—	Deff. Credit-Actien	287.50
Ung. Banater Grundentl.-Oblig.	99.—	Silber	—
Ung. do. do. mit Berl.-O.	97.75	R. L. Dukaten	5.66
Ung. Eisenbahn-Oblig.	98.50	20 Francs Goldstücke	9.50
Ung. do. do.	99.—	100 Francs Deutsche Reichswähr.	58.45
Ung. Staats-Oblig.	97.—	London (für dreimonatl. Wechsel)	120.10

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**  
vom 6. September 1883.

Ung. Goldrente	118.80	Ungarische Prämien-Lose	112.—
4-procentige Goldrente	86.30	Deff. Regulirungs- u. Szeged. Lofe.	109.—
5-procentige Silberrente	84.95	Deff. Staatsschuld in Papier	77.90
Ung. Eisenbahn-Anlehen	137.50	Deff. Staatsschuld in Silber	78.90
Ung. Oest. I. Emission St.-Oblig.	90.50	Deff. Goldrente	99.25
Ung. Oest. II. „	—	1860-er Staats-Anlehen	132.50
Ung. 1876-er Staats-Oblig.	96.50	Deff.-ungarische Bant-Actien	284.—
Ung. Grundentlastungs-Oblig.	96.75	Ungar. Creditant	286.—
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Berl.-O.	97.75	Deff. Creditactien	288.40
Ung. Banater Grundentl.-Oblig.	98.50	R. L. Dukaten	5.67
Ung. do. do. mit Berl.-O.	97.75	20 Francs Goldstücke	9.51
Ung. Eisenbahn-Oblig.	98.—	100 Francs Deutsche Reichswähr.	58.40
Ung. do. do.	99.—	London	120.—
Ung. Staats-Oblig.	97.—	Deff. Silberrente 5%, Steuerfrei	92.90

K. I. Train-Regiment Nr. 2. Train-Division Nr. 12.

**Rundmachung.**

Vom 1. October 1883 angefangen, täglich um 8 Uhr Früh, werden in Hermannstadt (am Hermannsplatz) bei der großen Infanterie-Caserne 69 ararische ausgemusterte Dienstpferde der Train-Truppe im Vicitationswege veräußert werden.

Die Hintangabe der Pferde an den Meistbietenden geschieht nur gegen gleich baare Bezahlung und Ertrag der entfallenden Stempelgebühr nach Scala III.

[716] 3-3 Die Verkaufs-Commission.

M. 3. 1886/1883. [722] 1-3

**Vicitations-Rundmachung.**

Ueber Beschluß des Vertretungsraths der Stadt Vizakna vom 29. August l. J., 3. 103, wird das zum städtischen Alodium gehörige ganzjährige Schankrecht sammt den dazu gehörigen absonderten sechs Schank-locales entweder einzeln oder auch zusammen auf zwei, eventuell drei aufeinanderfolgende Jahre, d. i. vom 1. Januar 1884 bis 31. December 1885, eventuell 1886 bei der am 1. October l. J., 9 Uhr Vormittags, im Sitzungssaale des Magistratsgebäudes in Vizakna abzuhaltenden öffentlichen Vicitation an den Meistbietenden verpachtet.

Pachtlustige werden hiebei mit dem Bemerkten verständigt, daß die Vicitations-Bedingnisse in den Amts-Localitäten jederzeit eingesehen werden können und daß vorchriftsmäßig ausgefertigte, mit Kautschuk versehene versiegelte Offerte bis zum Beginne der Vicitation vorzulegen sind.

Vizakna, 3. September 1883.

Der Magistrat.

**Aus dem Amtsblatte.**

**Vicitationen.**

Am 20. September (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse und Actioforderungen des Salpeter Eßigs in Curadobra. (Marosilper Bezirksgericht.)

Am 2. October beim Karlsburger Gerichtspräsidium Offertverhandlung wegen Kanzleirequisiten-Lieferung.

Am 18. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Maria Sétty in Dengeleg. (Szamosujvarer Bezirksgericht.)

Am 27. October (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Friedrich Eßigmann in Fogaras. (Dortiges Bezirksgericht.)

**Aufforderungen.**

Vom Hermannstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Juon Rosca'schen Nachlaß in Szekesfeh.

Vom Kronstädter Gerichtshof zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Sulana Sinta'schen Nachlaß in Kronstadt.

**Erledigungen.**

Im Sprengel der Hermannstädter Finanzdirection eine Finanzwach-Reservisten-Stelle. Gesuche bis 19. September.

Beim Hospitaller Bezirksgericht eine Executorstelle. Gesuche bis 4. October.

**Rundmachung.**

Vom Klausenburger Gerichtshof, daß Josef Partha aus Csoma-Faja wegen Geistesföhrung unter Curatel gestellt wurde.

**Verzeichniß**

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. August 1883 Verstorbenen:

- Den 16. Elise Ingrida, Schuhmachers-Witwe, 67 J., evang., Tuberkulose, Franz J. B. Sp.
- Jeva, Tochter des Tagelöhners Fodor Miksa, 2 J. 6 M., gr.-kath., Darmcatarrh, Bургерthorjaganie Nr. 176.
- 18. Thomas Stanila aus Szaladat, Jurist, 19 J., gr.-or., Schußwunde, Fr. J. B. Sp.
- Franz Zöhrer, Voranschreiber-Cassier, 57 J., röm.-kath., organischer Herzfehler, Sporergasse 10.
- 20. Veronika Weber, Tagelöhnerin, 67 J., röm.-kath., Tuberkulose, Fr. J. B. Sp.
- 21. Heinrich, Sohn des Cyprius Andreas Mith, 8 M. 11 J., evang., Ruhr, Bургерthorjaganie Nr. 177.
- Josefa Magri, Tischlers-Gattin, 45 J., röm.-kath., Wasserfucht, Bahngasse Nr. 8.
- 26. David Szabó, Kürschner, 46 J., ref., Gebärmutterentzündung, Bургergasse Nr. 27.
- Nicolae Radu aus Agnetsheln, Dienstknecht, 35 J., gr.-or., Stottdäm, Fr. J. B. Sp.
- 27. Adolf Müller, Tischler, 22 J., ev., Tuberkulose, Fr. J. B. Sp.
- 29. Andreas Lóth, Tischler, 18 J., ref., Tuberkulose, Rosmaringasse Nr. 3.
- 31. Maria, Tochter der Anna Chirilla, 8 J. 6 M., gr.-or., Scharlach, F. Iszasse Nr. 14.
- Johann Helzsch aus Klein-Proßdorf, Polizeidiener, 63 J., evang., Lungenlähmung, Landes-Irrenanstalt.

Hermannstadt, 5. September 1883.

**Ost und West.** Illustriertes Familienblatt. Kleine Illustrierte Zeitung, IV. Jahrgang. Jeden Sonntag eine Nummer von 2 Bogen oder 16 Seiten gr. 4. Preis vierteljährlich 1 fl. 35 kr. = 2 fl. 50 Pf. Alle 14 Tage ein Heft von 4 Bogen oder 32 Seiten gr. 4. Preis des Heftes 18 kr. = 30 Pf. Pränumeration in allen Buchhandlungen. Probe-Nummern gratis und franco. Verlag von Hugo Engel, Wien, I., Getreidemarkt 14. (703) 1-2

**Hebammen-Lehrkurs.**

Zufolge Erlasses des hohen k. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht, Zahl 3255, wird in diesem Jahre im Winter-Semester an der Hermannstädter Hebammen-Schule der Geburtslehre für Hebammen am 1. October 1883 ein fünfmonatlicher Lehrkurs eröffnet. Aufnahme der Schülerin erfolgt vom 1. bis 8. October gegen Sittengeßniß und Tauffchein Wählgasse Nr. 25.

Hermannstadt, am 26. Juni 1883.

[658] 4-6 Die Direction.

**Vicitation.**

Dienstag den 11. September werden in dem Hause Heltauergasse Nr. 51 Fässer, Sessel, Tische und eine Veranda licitando verkauft, wozu Liebhaber höflichst eingeladen werden. [723] 1-3

**Nachricht.**

Der Gefertigte beehrt sich hiebei anzuzeigen, daß er die Ausübung seiner Praxis wieder aufgenommen hat.

Zahnarzt Schwabe, dipl. Arzt.

Ordination für Zahn- und Mundkrankheiten. — Atelier für Kunstzähne und Gebisse. [677] 8

**Ein tüchtiger Commis,**

der drei Landesprachen vollkommen mächtig, findet sofortige Anstellung in dem Manufaktur- und Modewaaren-Geschäft des Adolf Fleissig in Fogaras. [715] 3-3

**Promessen**

auf

**Theiss-Lose**

nur fl. 2 sammt Stempel,

**Haupt-Treffer fl. 100.000,**

steuerfrei,

**Ziehung am 15. September 1883,**

zu haben in der Wechselstube des

**P. J. Kabdebo**

in Hermannstadt. [729] 1-5

**Kaffee-Preisermäßigung!**

Ludwig Harling & Co., Hamburg,

liefern nur garantirt feine Sorten zu außerordentlich billigen Preisen, portofrei gegen Nachnahme:

5 Kilo Mokka, afritanisch	fl. 3.-
5 " Liberia, sehr beliebt	3.60
5 " Cuba, brillant	4.50
5 " Portorico, vorzüglich	4.80
5 " Ceylon, feinste Qualität	5.-
5 " Gold-Menado, hochbel	5.40
5 " Mokka, arabisch, feurig	6.-

**fl. 100 bis 300 Verdienst**

pro Monat, auch bedeutend mehr, können tüchtige, solide Geschäftsreisende, Agenten, Acquisiteure, sowie überhaupt Leute, die viel reisen und große Bekanntheit oder Einfluß besitzen, durch Vertretung einer in ihrer Art größten und ältesten Fabrik des Continents, welche Artikel für alle Welt erzeugt und ein sehr großes Renommée besitzt, dauernd erwerben. Nur anständige, bewährte Kräfte wollen ausführliche Offerte einsehen unter „Höchste Auszeichnung 182“, Wien, Wieden, poste restante. [713] 2-4

**Meidinger-Oefen.**

Beste Regulir-Füll- u. Ventilations-Oefen.

Große, rasche Heizkraft bei geringer Ofengröße; vollständigste und einfachste Regulirbarkeit der Verbrennung; beliebig lange Dauer des Feuers; höchst einfache Bedienung und Wegfall aller Putzungs- u. Besetzung der lästigen strahlenden Wärme; billige Heizung und lange Dauer des Feuers; gute Lüftung bei Anwendung des Ventilationsrohrs. Heizung bis zu 3 Zimmern durch nur einen Ofen. Central-Luftheizungen für ganze Gebäude. Heizanlagen für Treppenträume. [617] 7-15



Die Schutzmarke der Fabrik ist auf der Innenseite der Thüre eingegossen. Prospekte und Preislisten gratis und franco. Fabrik für Meidinger-Oefen und Hausgeräthe. H. Heim, Ob.-Döbling bei Wien. Filiale: Budapest, Thonethof. Niederlage: Wien, I., Kärntnerstrasse 42.

**Ferdinand Baumann**

aus Mühlbach

beehrt sich einem p. t. Publicum die höflichste Mittheilung zu machen, daß er den

Hermannstädter

September-Zahrmart

besuchen wird mit einer reichen Auswahl waschechter Damen-Kleiderstoffe in Baumwolle und Flachs, dann Tischtücher, Servietten und Handtücher in Zwilch und Damast (Sämmtliches eigene Erzeugung); ferner Schiffons und Creas in allen Breiten, von vorzüglichen Qualitäten.

Die Verkaufsstelle wird sich am kleinen Ring in der Reihe der Weber befinden.

(712) 2-3

**Möbel-Album,**

illustrirtes Prachtwerk nebst Preiscurant, unentbehrlich für Möbelleiher. Preis fl. 1.— bei J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer, Wien, II., Obere Donaustrasse 103. Dasselbst reichste Auswahl eleganter Möbel, solid, billig. (660) 7-12

**K. k. concessionirtes**

**Universal-Speisenpulver**

des

**Dr. Gölis in Wien.**

(Zeit 1857 Handels-Artikel. —

Protocollirte Firma.)

Bisher unerreicht in seiner Wirkung auf die leichtere Löslichkeit (insbesondere) schwer verdaulicher Speisen, die Verdauung und Blutreinigung, die Ernährung und Kräftigung des Körpers. Dadurch wirkt es bei täglich zweimaligem und länger fortgesetztem Gebrauche mittelbar bei vielen, selbst hartnäckigen Leiden, als: Verdauungschwäche, Sodbrennen, Aufschoppungen der Baucheingeweide, Trägheit der Gebärmere, Gliederschwäche, Katarthen des Magens oder Disposition zu solchen, Hämorrhoidal-Leiden, Scropheln, Bleichsucht, chronischen Hautausschlägen, periodischem Kopfschmerz, Wurm- und Steinfrankheit, Verschleimung, in der eingewurzelten Gicht und in der Tuberkulose.

Bei Mineralwassercuren leistet es sowohl vor als während des Gebrauches derselben, sowie zur Nachcur vorzügliche Dienste.

Zu haben in den meisten Apotheken und Droguen-Geschäften der österr.-ungarischen Monarchie.

Central-Depöt (Postversendung täglich):

**WIEN, Stephansplatz Nr. 6 (Zwettelhof).**

Preis einer großen Schachtel fl. 1.25, einer kleinen 84 kr. 8. B. [152] 8-12

Das P. T. Publicum wird gebeten, genau auf unsere Firma und protocollirte Schutzmarke zu achten.

**Local-Veränderung.**

Mein seit 17 Jahren, Stadt, Adlergasse Nr. 1, beständiges, bestrenommirtes Atelier für künstliche

**ZÄHNE**

befindet sich von nun ab nur

**Wien, I., Rothenthurmstrasse 35.**

[694] 2-2

**D. Herzl,**

k. k. Privilegien-Inhaber für künstliche Zähne.

**500**

schöne tabellose Cigaretten per Stunde erzeugt man leicht mit meiner, auch bei der k. k. Zabat-Regie angewandten

**Cigaretten-Füllmaschine**

von Metall, sehr nett angeführt in 3 Stärken, dünn, mittel, dick, ohne Unterschied der Stück kommt Getrauchs-Anweisung 65 fr. Nur echt, wenn meine Firma eingravirt ist.

Meine Cigarettenhüllen, ebenfalls in 3 Stärken, nur aus dem echten, französischen, geruchlosen „Le Houblon“-Papier (weiß) oder „Mais“-Papier (gelb) kosten:

Dünn Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. —.80

Dünn Mundstück mit eleganter Goldmarke, per 1000 Stück fl. 1.30

Mit Mundstück, glatt, 1 Carton, 500 Stück fl. 1.05

Mit Mundstück und mit eleganter Marke in Gold, Blau oder Schwarz, 1 Carton mit 500 Stück fl. 1.50

Zweite Qualität, ebenfalls weiß oder gelb, welche andere Erzeuger als Prima offeriren, kosten bei mir nur:

Dünn Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. —.50

Dünn Mundstück mit eleganter Goldmarke per 1000 Stück fl. —.90

Mit Mundstück, glatt, per 1000 Stück fl. 1.80

Mit Mundstück und mit eleganter Marke in Gold, Blau oder Schwarz per 1000 St. fl. 2.20

Gewöhnliche Stopfmachine dazu 10 fr.

Dieses Anträge per Nachnahme oder gegen Einzahlung des Betrages. Wiederverkäufer Rabatt.

Protocollirte Schutzmarke.

Warnung! Zum Schutze gegen Fälschungen und Nachahmungen ist jeder Carton mit der hier handelsgerichtlich registrierten Fabrikmarke versehen.

Niederlage für französisches Cigaretten-Papier und Maschinen [523] 5-26

von

**Cawley & Henry in Paris.**

**Albert Wlach,**

Wien, Mariahilferstrasse 58

(früher Praterstraße 18).

**Wiener Handels-Akademie.**

Gegründet im Jahre 1857.

(Ehren-Diplom der Wiener Weltausstellung 1873.)

Die Aufnahme der Schüler in alle drei Jahrgänge der Akademie und in die Vorbereitungsclassen findet vom 14. bis 17. September d. J. täglich von 9 bis 1 Uhr Mittags im Gebäude der Wiener Handels-Akademie (Stadt, Akademiestraße 12, nächst dem Rautenterrass) statt.

Die absoluirten Handels-Akademiker haben den Anspruch auf die Begünstigung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes ohne Aufnahme-Prüfung, wenn dieselben vor ihrem Eintritt in die Handels-Akademie mindestens vier Classen eines Gymnasiums oder einer Realschule mit gutem Erfolge absoluirten.

Nähere Auskunft gibt das Programm, welches beim Portier im Akademie-Gebäude zu haben ist oder auf Verlangen auch zugesendet wird.

Wien, im August 1883.

Der Akademie-Director:

**Dr. R. Sondorfer,**

k. k. Regierungsrath.

[668] 3-3

**Zur Beachtung!**

Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrfach ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgesetzt. Um dem vorzubeugen, las ich mich veranlassen, die Vignetten zu ändern, auf denselben das Heftere meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapest-Fabrik- und Gewerbetamner protocolliren zu lassen.

**Franzbranntwein**

als mein Erzeugniß, empfiehlt sich gegen Gliederreizen, Geföhr, Zahn- und Kopfschmerzen, Augenschwäche, Lähmungen u. s. w. Auch als Zahnreinigungsmittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne bewahrt, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verflüchtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie auch zur Stärkung des Gaarbodens und Verhütung der Schuppen. Preis einer großen Flasche 80, einer kleineren 40 fr. Gebrauchsanweisung in ungarischer oder deutscher Sprache mit dem Namensverzeichnis meiner Commisfiouäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brazay Kálmán, Budapest, IV., Museum-körsüt 23.

Depots in Hermannstadt bei: Franz Jahn Söhne, C. Bugarski, F. A. Reissenberger, Johann Billes, J. Wagner, L. Kurovsky, G. Gürtler, F. Stenzel, F. Jahoda, C. A. Markovatz, J. B. Misselbacher sen., Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann. [704] 1-3